

denberg (Novalis), seit dem gleichen Jahre wie er Bergstudent in Freiberg, zum Erlebnis wurde. Herder hat die alte Freiburger Bergherrlichkeit vor dem Sinken des äußeren Sternes in einem letzten Glanze erstrahlen lassen. Berg- und Hüttenwesen sowie das bergmännische Schulwesen (Bergakademie und Bergschule) verdanken ihm reichste technische und wirtschaftliche Förderung. Doch nicht nur das Bergbauliche, sondern auch das Bergmännische hat dieser bedeutende Oberberghauptmann noch einmal zu buntem, glanzvollem Leben erweckt. Mehr noch als sein ebenfalls dafür aufgeschlossener Vorgänger von Trebra ist Herder allezeit bedacht gewesen, die Berufskultur der Bergleute nach der künstlerischen Seite zu heben und zu veredeln. Wie ein Bergfürst hat Herder dem Berufsstolz der Bergleute in glänzender Weise Ausdruck verliehen. Ereignisse bergmännischer Glanzentfaltung waren die Bergfeste der Bergknappschaft, die seit 1711 geruht hatten und die Herder zu neuem Leben erweckt hat. Zu diesen Bergknappschaftsfesten oder bei Anwesenheit von Mitgliedern des Königshausen ließen imposante, malerische Bergparaden die stillen und düsteren Straßen der alten Bergstadt in farbenfrohem Glanze erstrahlen und mit feierlichem Hörnerklang erfüllt sein. Wenn auch die drei letzten großen Knappschaftsfeste von 1825, 1830 und 1836 keine Knappschaftszusammenkünfte im alten Stile, sondern Beamtenfeste waren, so sind sie doch eindrucksvolle Ereignisse im Bergmannsleben gewesen. Auf dem Knappschaftsfest vom 23. Mai 1825 hielt Herder eine Ansprache über Geschichte u. Wesen der Knappschaftsfeste, bei



Tubenbläser zur Zeit Herders. (Photo: A. Heinicke, Freiberg.)



Die letzte Schicht (Zeichnung von Johann Eduard Heuchler.) (Photo: A. Heinicke, Freiberg (Sa).)

der an die alten Satzungen von 1609 anknüpfte. Bei dem zweiten Bergknappschaftsfeste am 31. Mai 1830 sprach der Oberberghauptmann über die wichtigsten Momente des Bergwerksbetriebes in den letzten fünf Jahren. Auch den Bergknappen bereitete der edle Oberberghauptmann an diesem Tage ein Bergfest. Die ansehenden Mannschaften kamen auf mehreren der größeren Gruben des Reviers zusammen, um sich mit den Ihrigen an einem von den Gruben gestifteten „Bergbier“ und fröhlichem Tanze zu ergötzen. Zum Knappschaftsfeste am 31. Oktober 1836 war der Kaufhausaal in sinniger Weise geschmückt.

Zwischen beiden Eingangstüren war, umhangen von Kränzen und Feugirlanden, eine Gedenktafel angebracht mit den Namen aller derer, welche seit dem letzten Knappschaftsfest bei Ausübung ihres bergmännischen Berufes den Tod erlitten hatten. Im Weimar Goethes hatte Herder seine frühesten Jugendeindrücke empfangen. Die klassische Lust, die den für alles Schöne und Edle empfänglichen Herder in der Musenresidenz umwehte, hat ihn zu einem begeisterten Freunde der schönen Künste gemacht. So erklärt sich sein Mäzenatentum, das er als Freiburger Oberberghauptmann der in bestem Sinne bodenständigen Muse heimischer Künstler in großzügigster Weise hat angedeihen lassen. Seine besondere Liebe und Begeisterung hat vor allem der Poesie und Musik des Bergmannslebens gegolten. Er selbst hat Berglieder gedichtet, die seinerzeit großen Anklang fanden. Erwähnt seien „Bergmännisches Ständchen“, „BergmannsTrauer“, sein Lutherlied sowie sein „Letzter Wunsch“, das Bruchstück eines größeren, schon früher in Freiberg gefertigten Gedichtes. Goethe urteilte über Herders „bergmännische Musen“: „Jene Lieder, von einem reinen Enthusiasmus befeelt, sind mit heiltem Sinn und Geschmack vorgetragen, geeignet nicht allein die Gebildeten zu ergötzen, sondern auch tüchtige, natürliche Menschen zu einem Gefühl höherer Bildung heranzulocken.“ Doch auch andere Freunde des Bergbaues hat Herder angeregt, sich mit der Poesie des Bergmannslebens zu beschäftigen. Die schönste Frucht dieser Anregungen ist der „Bergmannsgruß“ von Konrektor Moritz Wilhelm Döring, den Herder seinen „lieben Bergjäger“ nannte.

Als sich Herder im Jahre 1831 auf einer großen wissenschaftlichen Reise durch Ungarn und Siebenbürgen befand, stellte er seinem Freunde Döring seine schöne Bestizung auf der Grube Kurprinz Friedrich August Erbftolln zu Großschirma bei Freiberg als Ferienaufenthalt zur Verfügung. Döring, der für die Poesie des Bergmannslebens besonders empfänglich war, hat hier die Anregung erhalten, den „Bergmannsgruß“ zu dichten, der dann von August Ferdinand Anacker vertont worden ist. Aufgeführt wurde der „Bergmannsgruß“ zum ersten Male bei (Fortsetzung siehe Seite 7.)



# Die lange Schicht



== Eine Bergmannsgeschichte aus aller Zeit von Hans Reh ==

(15. Fortsetzung.)

Traude fehlte auch nicht der Mut zu solch ungewöhnlichem Wagnis; auch hatte sie keine Angst vor den Berggeistern, von denen das Volk erzählte, sie seien auf reine Jungfrauen begierig; sondern es war zuletzt die jungfräuliche Scham, die sie von ihrem Vorhaben zurückhielt. Dabei kam ein hoher Glaube über sie. Die Magd hatte ihr oft genug vom alten Bergzauber gesprochen. Den wollte sie nun in starkem Vertrauen auf ihre Kraft um den Oswald binden, und als sie sich ihrer Einsamkeit nochmals versichert hatte, nahm sie zwei umherliegende Stücke, legte sie zu einem mit der Spitze gegen die Grube gerichteten Winkel zusammen, raffte mit den Händen etwas Erde auf, streute diese in weitem Schwung von sich und sprach mit getragener, ja einbringlicher Stimme eine jener alten Zauberformeln:

Eins und zwei und drei,  
heil'ge Zahl wirkt vielerlei.  
Gott und Christ zum Preise  
zieh' ich Zauberkreise.  
Gott und die Dreifaltigkeit  
hat den Zauberkreis geweiht.  
Maria, heil'ge Frau,  
gib, daß ich ihn schau,  
daß mir erschein'  
der Liebste mein,  
in seiner Gestalt,  
in meiner Gewalt,  
in seinem Habit,  
wie er mit mir  
vor dem Altar tritt.

Darnach war ihr doch, als hätten sich von ihrem Herzen die Lasten ein wenig gelöst. Sie schlenterte um eine Raue (Schuppen zum Aufbewahren bergmännischen Gerätes) herum, sah nach dem ziehenden Nebel im Tal, dem Vorboten einer kühlen Dämmerung, lauschte auch neugierig in die Tiefe des Schachtes hinein, ob nicht ein leises Knirschen in den hölzernen Fahrten den Aufstieg eines Bergmanns ankünde, summte sogar ein Liedlein vor sich hin, wenn auch nicht ein lustiges oder gar leichtfertiges, und umrundete mehrmals die kleine Ebene um den Schacht, auf der Abraumreste wie grober Schotter dicht gestreut lagen. Sie stieß sich dabei mehrmals schmerzhaft gegen die Zehen. Auch fiel ihr ein, wie leicht sie doch von unten gesehen werden könne, und deshalb kauerte sie sich auf ein halbwegs sauberes Brett zwischen zwei Steinblöcken, in deren Winkel sich die letzte Wärme der schwach gewordenen Herbstsonne versing. Sie war entschlossen, zu bleiben, bis der Oswald seine Schicht ausgefahren hatte, und so die Wirkung ihres Zaubers zu erproben. Aber die Zeit verging langsam. Nachdem sie das Bild des unten nach der Arbeit in Ruhe atmenden Städtchens lange betrachtet, dann eine Weile wie ein Kind mit fagensilbrigem Gestein gespielt, auf dem das Sonnenlicht wie auf einem Spiegel glitzte, verschränkte sie die Arme hinter dem erhobenen Kopf, schloß die Augen, fühlte wohlige Wärme durch die dünnen Lider strömen, reckte sich behaglich und sang sich ihre Sehnsucht aus dem Herzen:

Mein Schatz gräbt in den Bergen, ob ihm ein Segen blüht,  
derweil in meinem Herzen ein Silberbild ihm glüht.

BergmannsLiebe ist ein harter Stein,  
drinnen leuchtet's wie ein Silberschein.

Er meißelt durch die Felsen als Häuer seinen Lauf,  
doch meines Herzens Gänge, die stehn ihm alle auf.  
BergmannsLiebe . . .

Er sucht nach Silberadern in Stollen, tief gebückt,  
in eines Mädchens Liebe ist Anbruch ihm geglückt.  
BergmannsLiebe . . .

Er hat mit Wünschelruten die Teufen aufgemacht, . . . .

„Ist hier noch ein wenig Platz?“ fragte eine Stimme in den Gesang hinein.

Sie sprang in jähem Erschrecken hoch. Glückstrahlend stand der Oswald vor ihr. So in ihrer gelösten Sorglosigkeit überrascht worden zu sein, war ihr schrecklich. Abwehrend wich sie bis in den hinteren Winkel der Blockburg zurück und stemmte die Hände hinter sich ins Gestein. Sie ahnte nicht, wie schön sie war: ihre schlanke Gestalt, das gerötete Gesicht, die weiten, strahlenden Augen zwischen den braunen Blöcken, die im hereinfallenden Sonnenlicht golden ausleuchteten, wie durchglüht von einem inneren Feuer.

„Gesund mach' Schicht“, stammelte sie, als der Oswald noch immer wortlos vor ihr stand.

„Ob der Zauber half?“ fuhr es ihr durch den Kopf.

Er schien zu wirken, denn der Mann da vor ihr verharrte wie gebannt, vom Rücken her umflutete ihn das Licht, so daß die Umrisse seiner Gestalt mit festen Strichen ins Bild gezeichnet standen.

„Bergmanns Dank“, antwortete er, „hast wohl hier auf mich gewartet, Traude?“

Sie empfand es doch ein wenig üppig von ihm, als er ihr die Wahrheit so gerade ins Gesicht sagte, und wäre um keinen Preis der Welt bereit gewesen, die Richtigkeit seiner Vermutung einzugestehen; deshalb wehrte sie ab.

„Was er sich einbildet, der Herr Obersteiger! Bin durch den Nachmittag geschenkt und hab' wie im Zufall ein wenig gerastet.“

„Aber schön ist's, wenn am Schacht eine Jungfer singt“, meinte der Oswald, „das bannt die Gnomen und Kobolde.“

„Kommst erst spät aus der Bezeugstrecke“, sagte sie ablenkend.

„Hatte noch vielerlei da unten zu schürfen.“

„Und deine Tschärpeltasche ist vollgepfropft.“

Er schlug mit der Hand fest drauf, daß ein wenig das Knirschen der Steine drin zu hören war.

„Ja, Traude, davon ist noch vielerlei zu erzählen, aber jetzt denk' ich nicht daran. Denn ich bin mit einem Wädel in Sonne und Wärme, und dabei vergißt sich leicht alle Dunkelheit im Schacht.“

Er sprach mit einer so begehrenden Lust, daß sie darüber beinahe ängstlich wurde. Ihr Bannspruch war von einer fast unerwartet großen Kraft, und sie fühlte sich in den Schlingen ihres eigenen Zaubers gefangen. Er stand vor ihr auch nicht mit der Gebärde des Bittenden, sondern mit der Sicherheit des Besizenden, und sie empfand es widerstrebend als eine obersteigerliche Selbstherrlichkeit, wie er sich, ohne zu fragen, herab-



## Haamwih

Wenns haamwih kimmt, drück's diech wie schwarze Cast.  
Wenns haamwih kimmt, fa Ruh de nimmer hast.  
Wenns haamwih kimmt, do stihl's üm dir gar schlimm,  
do schleicht ewos in Herzen saltam rüm.  
Du werst in N'fang dir aah noch net klar;  
wos in dir vürgiht, is ganz wunnerbat.  
Es dauert gar net lang, do sist de ei,  
dos fa doch bluß e grußes haamwih sei.  
Du machst dich auf un eilst der haamit zu.  
Un langsam kehrt in Herzen ei de Ruh.  
Dir is ze Mut, als eb e jeder Baam  
zun Gruß dir sogt: „Nu sei raht fruh derhaam!“  
Dei Blick tut richtig streicheln Fald un Wald. —  
Der Bargwind singt. De Melodie is alt.  
Wu alles blieb, wie's war zer Kinnerzeit,  
do werd's in denner Seel su hall un weit,  
un du möchst drüber halten bäde Händ,  
doß sich niischt ännert dra bis an dei End.

Paul Simon,  
Mitglied des Anton-Günther-Ringes.



jog. Als er aber dann zu ihr sprach, war eine so warme Innigkeit in seinen Worten, daß alle Sperrigkeit in ihr zerbrach.

„Schau, Traude“, begann er, „es muß doch einmal herausgebracht werden, wie's zwischen uns steht. Kommst so oft mit Melchior's Biesel, und ich kann mir's schon denken, warum. Aber ich vermag schwer zu dir reden, wenn andere dabei sind, und ich will dich nicht vor andern am hellen Tage abseits führen, damit du nicht ins Gerede kommst. Es ist aber nimmer auszuhalten. Schau ich beim Bergvater zu dir, drehst du den Kopf weg, und fehr' ich dir den Rücken, so spür' ich, wie du mir nachschaust. So laufen wir wie die einspännigen Gänse jedes seinen Weg für sich, derweilen die andern mit dem Schatz ins Grüne gehen, wenn die Amsel schackert.“

Da fand die Traude Kraft und Willen, alles wegzuräumen, was vor ihrem Herzen lag und zu bekennen, was sie bisher an dunklen Hemmungen gehindert.

„Oswald, mir schwant, als ob ein schlagend Wetter über uns einbrechen sollte.“

„Aber, Mädels, was spintierst du da Wunderliches zusammen?“

„Ja, Oswald, mancherlei Klatsch rennt hinter unsern Alten her.“

Er schob das gleichgültig mit einer Handbewegung von sich.

„Nimm's nicht so leicht, Oswald. Das Volk munkelt von deines Vaters ewiger Schicht, u. deine Mutter hat's früher ausgesprochen: es sei mein Vater mit Schuld daran.“

„Hab' wohl davon gehört. Halt's aber für unrecht, so lästerlich wider einen Mitmenschen zu reden.“

„Aber deine Mutter ist noch harten Sinnes.“

„Sie wird sich's noch anders überlegen.“

Traude schüttelte den Kopf.

„Ich glaub' nicht dran. — Und mein Vater ist auch aufässig gegen dich, ich wag's kaum noch, ihm deinen Namen zu nennen. Wie sollen wir zwei zusammenkommen, wenn die Alten uns auseinanderzerren?“

Der Oswald war nun doch ernst gestimmt.

„Traude! Alter Haß mag zäh sein, aber junge Liebe ist stark. Es kümmert mich wenig, was dein Vater denkt und was meine Mutter will; — aber ob deine Gedanken so viel bei mir sind wie meine bei dir, das sollst du mir sagen.“

Da dachte sie in sich: wie wunderbar hat der Bannspruch geholfen! Das gab ihr Mut, allem in den Weg zu treten, was noch kommen könnte. Sie hatte die Kraft zu einem starken Bekennen gewonnen und gestand schlicht und frei:

„Ich hab' dich so unendlich lieb!“

Und sie duldete in beglückter Erregung den Sturm der ersten Leidenschaft, der um sie und in ihr tobte.

Mitten im Brausen der Lust zwang er sich zu ruhiger Befinnung und hemmte ein wenig die Fluten des Herzens.

„Traude“, sagte er, „ich bin nicht umsonst so lange allein in der Gezeugstrecke gewesen, sondern hab' dort für mich gespürt und denkt, daß ich bald fröhliche Kunde bringen kann.“

„Dann wird der Vater dir nimmer gram bleiben“, meinte sie hoffnungsvoll und freute sich in seinen Armen eines fast unbeschwertes Glückes.

Da fiel ein Schatten in ihren Winkel der Seligkeit, und als darob die Traude sich in heftigem Erschrecken von Oswald losriß und darnach schaute, stand die Barthel-Anna vor ihnen, krumm gezogen vom langen Hassen, dürr am Körper und hager im Gesicht vom zehrenden Zorn; ihre Augen stierten schreckhaft groß in die zerstörte Luft.

Der Traude schnürten Scham und Entsetzen die Kehle zu, doch der Oswald fand sich bald zurecht, und das starke Schwimmen seiner Freude versuchte, mit einem heitern Lächeln den Zwiespalt zu überbrücken.

„Ach, du bist's, Mutter! Hast ja nun gesehen, wie's um uns steht, und dann brauch' ich dir darüber nichts mehr zu erzählen.“

Er wollte herzlich dazu lachen, erschrak aber vor dem hegenhaft giftigen Blick, mit dem seine Mutter die schöne Traude musterte.

„Brauchst deshalb nicht so entsetzt zu schauen, Mutter. Ich bin ja kein Haselnußbüschel mehr, u. du wirfst's in deinen jungen Jahren auch nicht anders getrieben haben.“

Die Alte sagte darauf mit Bitternis:

„Hab' aber wohl überlegt mit wem.“

Das lag dem Oswald ärgerlich in den Ohren, und er meinte scharf:

„Ich auch.“

Da zerrte die Mutter ihre blassen, dünnen Lippen bis zu entstellender Häßlichkeit breit und zeigte mit dem spitzen Finger auf Traude:

„Schick' das Mädels fort!“

„Die Traude bleibt hier! Hat sie dir einen Schur angetan?“

„Sie nicht — aber ihr Vater.“

„Dann laß das Mädels damit in Ruhe!“

Es geisterte wieder in der Alten Kopf. Sie krampfte die Hand in ihres Sohnes Schulter und blickte tückisch auf das Mädels.

Da stand sie wie eine Hege in visionärer Verzückung, und lang gedämmte Leidenschaft schoß in heißen Haßstrahlen hoch.

„Zwei sind eingefahren, aber nur einer ist wiedergekommen — mit dem zerbrochenen Fäustelstiel in der Hand, und Blutschuld lastet im Gebirge, zwei haben geliebt, und einer hat sterben müssen, aber es ist der Mordruf erstickt worden.“

Da stand Traude vor ihr, zitternd im Zorne:

„Du lügst!“

(Fortsetzung folgt.)



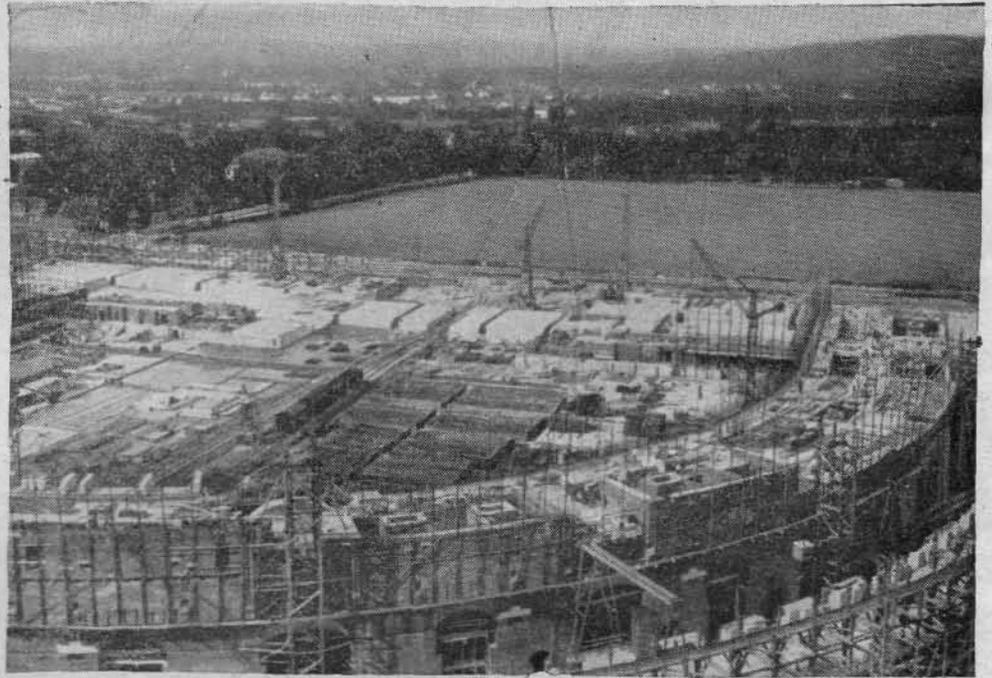
### Jungvolklager in Johanngeorgenstadt

In Johanngeorgenstadt, der Berg-, Grenz- und Fremdenstadt, waren vom 13. bis 25. Juli 1938 ca. 1550 Pimpfe des Jungbannes 1 und 2/107 Leipzig untergebracht. Diese verteilten sich auf 4 Lager. Lager 1 befindet sich in Oberjügel, direkt am Fuße des Kamines, Lager 2 auf dem Tanzboden in unmittelbarer Nähe der Hans-Heinz-Schanze, Lager 3 am Schwefelwerk mit einem herrlichen Blick ins sudetendeutsche Land und Lager 4 an der Stihütte ebenfalls mit herrlichem Blickfeld nach Johanngeorgenstadt und dem Mattenberge. Ueberall herrschte reges Leben und Treiben. Ein Lager war schöner als das andere.

Das beistehende Bild zeigt das Lager 3 am Schwefelwerk.

(Photo: Verkehrsverein Johanngeorgenstadt u. Umg. im Luersberggebiet e. V.).

# Bilder aus aller Welt



## Ein Handwerkerdenkmal in Frankfurt am Main.

Das Modell des Denkmals, das in Frankfurt a. M., der Stadt des deutschen Handwerks, aufgestellt werden soll, ist bereits fertig.  
(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-R.)

Blick auf den Neubau der Kongreß-  
halle am Dugendteich in Nürnberg.  
Unser Bild oben ... Die Umrisse  
des wichtigen Baues sind bereits  
deutlich zu erkennen.

(Atlantic, Zander-Multiplex-R.)

## Unwetterkatastrophe in Japan.

Hefige Regenfälle, die 36 Stunden ununterbrochen niedergingen, brachten zahlreiche Häuser zum Einsturz und verwandelten weite Strecken des Landes in riesige Seen. Nur mit Mühe können sich die Wagen einen Weg durch die überschwemmten Straßen von Koto bei Tokio bahnen.

(Weltbild, Zander-Multiplex-R.)

## Sudetendeutsche Künstler stellen in Breslau aus.

Auf der Deutschen Sportausstellung ist auch das Bild des sudetendeutschen Künstlers Josef Eberhard Karger „Werkruf sudetendeutscher Jungturner“ ausgestellt.

(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-R.)

